

Das steckt hinter der deutschen Lust aufs Gold

Veröffentlicht am 30.10.2020 | Lesedauer: 6 Minuten



Von **Michael Höfling**
Redakteur im Ressort Wirtschaft und Finanzen



Quelle: Getty Images, Montage: Infografik WELT

Corona verändert auch den Goldmarkt: Während der Schmucksektor einbricht, kaufen die Bundesbürger 80 Prozent mehr Gold in Form von Barren und Münzen als im Vorjahr. Zudem boomt das Edelmetall bei Großinvestoren. Dafür gibt es vor allem zwei Gründe.

Hamburg, München, Köln, Berlin: In vielen deutschen Großstädten standen die Bundesbürger kurz vor Weihnachten 2019 in der Schlange. Der große Andrang galt noch nicht dem Klopapier, das erst mit dem Ausbruch der Corona-Krise zum begehrten Gut werden sollte.

Auf dem Wunschzettel der Menschen, die sich da in der Dezember-Kälte die Füße vertraten, standen vielmehr Gold (<https://www.welt.de/themen/gold/>) und Silber. Denn mit dem Beginn des neuen Jahres wurde die Schwelle für den anonymen Kauf von Edelmetallen von 10.000 auf 2000 Euro herabgesetzt. Viele nutzten die letzte Gelegenheit, einmal noch mehr als nur einen 50-Gramm-Barren des gelben Metalls ([/finanzen/article197721851/Gold-Schon-wer-50-Gramm-bar-kauft-muss-sich-ausweisen.html](https://www.welt.de/finanzen/article197721851/Gold-Schon-wer-50-Gramm-bar-kauft-muss-sich-ausweisen.html))

erwerben zu können, ohne dafür ihre persönlichen Daten hinterlegen zu müssen.

Doch die neue Regelung hat keineswegs dazu geführt, dass die Nachfrage nach Münzen und Barren in Deutschland gesunken wäre. Die zunehmende Ausweitung von Negativzinsen auch auf Konten von Privatkunden sowie die Sorge um Geldordnung und -wertstabilität angesichts billionenschwerer Rettungspakete zur Bekämpfung der Folgen der Corona-Krise trieben die Umsätze von Edelmetallhandelshäusern weiter in die Höhe.

Dazu gibt es jetzt konkrete Zahlen: Die traditionelle Studie des World Gold Council, eines Verbandes mit Sitz in London, der die Interessen der Goldbergbauindustrie vertritt, zum dritten Quartal 2020 belegt, dass die Nachfrage deutscher Verbraucher nach Barren und Münzen im Vergleich zum Vorjahresquartal um satte 81 Prozent auf 32,3 Tonnen angestiegen ist.

Auch in der Schweiz (plus 57 Prozent) und Großbritannien (plus 28 Prozent) legten die Goldkäufe deutlich zu. „Wir sehen, dass Gold für private Anleger als sicherer Hafen gefragt ist, da sich die Menschen weiterhin Stabilität in einem volatilen Markt wünschen“, sagt Louise Street, Analystin beim World Gold Council.

Dabei war es um Gold als Anlageklasse ruhig geworden, nachdem es 2011 in der Folge von Finanz- und Euro-Krise (<https://www.welt.de/themen/euro-krise/>) ein Allzeithoch bei 1921 Dollar aufgestellt hatte. Der damalige EZB-Chef Mario Draghi hatte 2012 mit seinem Versprechen, alles zu tun, was nötig sei, um den Euro zu retten, die Krise der Gemeinschaftswährung – aus Sicht der Märkte – gelöst.

Vor allem Großinvestoren trennten sich in der Folge im großen Stil vom Edelmetall und brachten den Preis ins Rutschen. Erst 2018 setzte der Preis zum neuerlichen Anstieg an, als sich abzeichnete, dass die über Jahre von den Notenbanken angekündigte Zinswende ausbleiben würde, weil die massiven Hilfsprogramme die Wirtschaft nicht wie erhofft angekurbelt hatten.

Das spielte Gold als zinslosem Anlageprodukt in die Karten, und so berücksichtigten viele Investoren auch angesichts der massiven Verschuldung der Industriestaaten Gold wieder in ihrer Vermögensallokation. Im August erreichte sein Preis mit 2071 Dollar ein neues Allzeithoch (</finanzen/plus211548653/Edelmetall-kurz-vor-Allzeithoch-Die->

[perfekte-Chance-fuer-eine-Wette-auf-Gold.html](#)), ehe er zuletzt wieder zu bröckeln begann und nun knapp unter 1900 Dollar notiert.

Die Zahlen der Studie belegen aber auch, zu welcher tektonischen Verschiebung am Goldmarkt der vorhergehende Preisboom führt. Während die Nachfrage nach Gold als Investment in Form von Barren und Münzen oder als Indexfonds (ETF) deutlich zugenommen hat, bricht der Bedarf der Schmuckindustrie regelrecht ein.

Zu den rekordhohen Materialpreisen gesellte sich eine pandemiebedingte Marktschwäche, so dass die Nachfrage zum Vorjahreszeitraum im Schmucksektor um 29 Prozent nachgab. Diese Gemengelage führte dazu, dass die Gesamtnachfrage nach Gold im dritten Quartal auf 892,3 Tonnen fiel – das war das niedrigste Volumen seit dem dritten Quartal des Jahres 2009.

„Die Auswirkungen von COVID-19 sind weiter spürbar“, sagt Analystin Street. „Die anhaltenden sozialen Einschränkungen in vielen Ländern, die [Auswirkungen der Lockdowns](#) (</wirtschaft/plus218859970/Lockdown-ab-2-November-Die-Willkuer-ist-das-wahre-Problem.html>) und die dauerhaft hohen [Goldpreise](#) (<https://www.welt.de/themen/goldpreis/>) in zahlreichen Währungen waren eine zu große Last für viele Schmuckkäufer. Wir glauben, dass sich dieser Trend fortsetzen wird.“

Für diese Annahme sprechen vor allem die weiteren Aussichten von Gold als Anlage. Zwar hat sich das Tempo der Zuflüsse in physisch besicherte Goldfonds gegenüber dem ersten Halbjahr im dritten Quartal etwas verlangsamt, doch die insgesamt 272,5 Tonnen genügten, um die weltweiten ETF-Bestände auf das neue Rekordhoch von 3880 Tonnen mit einem Gesamtwert von 235 Milliarden Dollar zu treiben.

Dass die Nachfrage von Seiten privater wie institutioneller Investoren in nächster Zeit nachlässt, ist zumindest fraglich. Zu stark scheint ihr Bedürfnis, sich angesichts der wirtschaftlichen Unsicherheiten durch die Corona-Krise und einer Geldordnung, die durch billionenschwere Rettungspakete und damit einhergehend weitere Überschuldung der westlichen Industrienationen ins Wanken gerät, abzusichern. Das dürfte den [Goldpreis](#) (<https://www.welt.de/themen/goldpreis/>) mittelfristig nach unten absichern – für die Schmuckindustrie droht dieser Effekt zum Dauerproblem zu werden.

Die massive Staatsverschuldung hat einen weiteren Nebeneffekt, der das Gold stützt. Italien etwa ist mit 134 Prozent seiner Wirtschaftsleistung verschuldet – Tendenz dank Corona steigend. Angesichts dieser exorbitanten Verschuldung – die Maastricht-Kriterien sehen eine Obergrenze von 60 Prozent vor – würde jede nennenswerte Zinserhöhung das Land in die Pleite treiben.

Niedrige Zinsen aber sind gut für Gold, das selbst keine laufenden Erträge einbringt. Es kommt damit sogar als Alternative zu Staatsanleihen ins Spiel, von denen weltweit mittlerweile Papiere im Volumen von mehr als 16 Billionen Dollar negative Renditen abwerfen, deren Halten die Investoren also Geld kostet.

Zentralbanken verkaufen wieder Gold

Die Analogie dieses Aspekts für Privatanleger sind die Strafzinsen auf Privatkonten, die sich zunehmend ausbreiten und damit nicht nur real – also nach Abzug der Inflationsrate –, sondern auch nominal den Geldwert mindern. Treiber für die Nachfrage unter Privaten sind aber auch die Sorge vor Inflation und die unsichere Lage angesichts der Corona-Krise.

„Die Diskussion um einen möglichen Lockdown haben die Goldnachfrage belebt“, sagt etwa Alexander Zumpfe aus dem Edelmetall-Handel von Heraeus. „Zuletzt beobachten wir ein zunehmendes Kaufinteresse an Investmentbarren – besonders gefragt sind Barren zwischen einem Gramm und einer Feinunze von ca. 31 Gramm.“

Auffällig am Report des Gold Council sind die Daten zu den Notenbanken. Erstmals seit dem letzten Quartal 2010 gehörten sie im dritten Quartal mit zwölf Tonnen zu den Gold-Nettoverkäufern. Zu dem Ergebnis trugen vor allem die Zentralbanken der Türkei (Nettoverkäufe von 22 Tonnen) und Usbekistans (35 Tonnen) bei – sie hätten sich laut der Studie als Förderländer von Beständen getrennt, um die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie abzumildern.

Ein Blick in die Türkei offenbart auch, wie sich der Verfall einer Währung auf das Absicherungsverhalten der Menschen auswirkt. Die Nachfrage nach Barren und Münzen versiebenfachte sich dort angesichts des massiven Verfalls der Lira auf 48,5 Tonnen – ein Quartals-Rekord nach bereits starker Nachfrage im ersten Halbjahr. „Der Nachfrageschub wurde vor allem durch die Kombination aus inländischer Inflation, negativen Realzinsen,

der Lira-Schwäche und der Dynamik des Goldpreises ausgelöst“, heißt es im Report.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/219025714>